

schaft (J. Kocka) wie des Bürgertums (Bielefelder oder Frankfurter Provenienz), aber auch der Handwerker- und Agrargeschichte Westfalens (G. Deter, H.-J. Teuteberg, M. Blömer) festzustellen. Das Versprechen des Klappentextes, Aufschlüsse über den »Wertebestand der ländlichen Gesellschaft« zu erhalten, wird nur in sehr begrenztem Maß erfüllt; Schleiers Interesse ist eher sozioökonomisch denn soziokulturell orientiert.

Den positiven Gesamteindruck können die handgezeichneten, wenig aussagekräftigen Karten im Text nicht schmälern, die die angesprochenen kommunalen Einheiten nicht zeigen. Ärgerlich sind die zahlreichen Orthographiefehler; daß aus W. Reininghaus an einer Stelle Reinighaus (S. 205) wird, mag man noch hinnehmen, daß aber an einer anderen Stelle gar »Reinigungshaus« (S. 150, Anm. 95) zu lesen ist – na ja.

*Matthias M. Ester, Münster*

Joachim Meynert/Josef Mooser/Volker Rodekamp (Hrsg.), *Unter Pickelhaube und Zylinder. Das östliche Westfalen im Zeitalter des Wilhelminismus*, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 1991, 505 S., kart., 64 DM.

Ostwestfalen, die Gegend um Bielefeld, Herford und Minden herum, und das angrenzende Lippe waren um die Wende zum 20. Jahrhundert gewiß ein wenig aufregendes Stück »Provinz«. Die industriegesellschaftliche Dynamik hatte sich schon lange viel weiter nach Westen ins Ruhrgebiet verlagert. Die Blütezeit der heimgewerblichen Textilproduktion und auch die Elendsjahre des Pauperismus, die Minden-Ravensberg traurige Berühmtheit verschafft hatten, lagen mehr als ein halbes Jahrhundert zurück. Allein die Stadt Bielefeld machte eine nennenswerte Industrialisierung durch. Die übrigen Städte und Gemeinden, unter ihnen die Verwaltungs- und Garnisonsstadt Minden, waren davon kaum berührt. Gerade diese Provinzialität aber bündelte viele Facetten dessen, was man als Geist des »Wilhelminismus« bezeichnen kann: Eine selbstzufriedene, saturierte Bürgerlichkeit in der kleinstädtisch geschlossenen Gesellschaft, starke religiöse Bindungen in homogenen protestantischen wie katholischen Milieus sowie eine Mischung aus Regionalstolz, Preußentum, Reichsnationalismus und Militarismus, durch die soziale, politische oder religiöse Minderheiten wie Juden und Sozialdemokraten an den Rand der Gesellschaft gedrängt wurden.

Der vorliegende Sammelband versucht, diesem Wilhelminischen Zeitgeist in der Provinz auf die Spur zu kommen. Konzipiert als Begleitband zu einer stadtgeschichtlichen Ausstellung des Mindener Museums, bietet er weit mehr als die zahlreichen lokalgeschichtlichen Veröffentlichungen, die sich entweder im pittoresken Detail der Heimathistorie verlieren oder sich bestenfalls nach dem Muster »Die Machtergreifung der NSDAP in XY-Stadt« darauf verstehen, vielfach Bekanntes nun auch noch für die eigene Stadt zu exemplifizieren und zu illustrieren. Obwohl sich auch unter den 20 Beiträgen dieses Bandes der eine oder andere mit Anklängen an die Heimat- und Illustrationshistoriographie findet, präsentieren doch die meisten Ergebnisse, die auch außerhalb der Region auf Interesse stoßen werden. Dies liegt vor allem daran, daß sich die überwiegende Zahl der Autoren nicht nur von den Reizen des lokalen Materials hat leiten lassen, sondern auch von inhaltlich-systematischen Fragen. Was diese zusammenhält, formuliert Josef Mooser in seinen einleitenden Bemerkungen: Das »düstere Bild« der Kaiserreichsgesellschaft, das die »Sonderwegsthese« lange gezeichnet hat, sei zu differenzieren. Mehr als bisher sei zu berücksichtigen, daß diese Gesellschaft auch plurale und moderne Züge zeigte; freilich eine »Pluralität gewissermaßen wider Willen« und eine Modernität mit »Ambivalenzen« (S. 13).

Die inneren Spannungen des Wilhelminischen Zeitgeistes werden in unterschiedlichen Bereichen aufgespürt, die sich unter dem Begriff der Mentalität und den sie prägenden

Strukturen zusammenfassen lassen. So geht es z. B. um die Rolle religiöser Loyalitäten und konfessioneller Milieus unter Protestanten, Katholiken und Juden. Hervorzuheben sind hier Thomas Mergels Untersuchungen zum katholischen Milieu in Minden-Ravensberg. Anders als es die geläufige Vorstellung von einer abgekapselten und durch den Kulturkampf ausgegrenzten katholischen Subkultur im protestantischen Preußen vermuten läßt, waren die wenigen Katholiken in der Diaspora-Gemeinde der Stadt Minden alles andere als gesellschaftliche Außenseiter. Selbst im Kulturkampf schützte sie ihre feste Integration in die lokale Gesellschaft und ihr Nationalismus vor der Isolierung. Und bei Wahlen entschied unter den religiös geprägten Bevölkerungsteilen eher ein konfessionenübergreifender Konservatismus über die Stimmabgabe als eine eingewurzelte Lagermentalität.

Die soziale Militarisierung der Provinzgesellschaft wird am Beispiel der Reserveoffiziere und des Kriegervereinswesens verfolgt, wobei Michael Siedenhans sich bei letzteren nicht darauf beschränkt, einmal mehr ihre politische Instrumentalisierung herauszustellen, sondern stark ihre soziale Funktion und Integration im Lokalmilieu herausarbeitet, in dem sie viel mehr Bestandteil der örtlichen »Geselligkeitskultur« als einer antisozialistischen Fronde waren. Die Entwicklung des Bildungswesens wird in zwei Beiträgen verfolgt: Klaus-Michael Kuhlemann berichtet über die Gleichzeitigkeit moderner und traditioneller Strukturelemente in den Volksschulen, während Karl Ditt u. a. zeigt, wie sich bürgerliche und proletarische Kulturbewegung in Bielefeld eher gegenseitig befruchteten als bekämpften.

Ein besonderer Schwerpunkt des Bandes liegt auf der Untersuchung der Selbstdarstellung und Selbstinszenierung der Wilhelminischen Gesellschaft. Es geht um die Repräsentationsarchitektur um 1900 in Minden und in Bielefeld, darum, wie die Kaisergeburtstagsfeste begangen wurden und wie man im benachbarten Fürstentum Lippe einen Thronfolgestreit dazu nutzte, dynastische Loyalitätsverhältnisse effektiv in Szene zu setzen. Gleich mehrere Beiträge befassen sich mit der sprichwörtlichen »Denkmalssucht« des Wilhelminismus, die in Ostwestfalen mit dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal an der Porta Westfalica bekanntlich besonders monströse Blüten trieb. Die Entstehungs- und Inszenierungsgeschichte dieses Denkmals wird von Roland Gießelmann minutiös geschildert und in ihrer Symbolik einleuchtend interpretiert. Während in diesem Fall sehr die »Manifestation des Herrschaftsanspruchs« der Hohenzollern, weniger die Integration der Gesellschaft die symbolische Botschaft war, kann Monika Wienfort in ihrem Beitrag über die Praxis der Kaisergeburtstagsfeiern zeigen, wie sich die »horizontale Ordnung« der bürgerlichen Stadtgesellschaft in relativer Autonomie gegenüber der »vertikalen Ordnung« des bürokratisch-monarchischen Staates behauptete: »Die Bürger feierten in erster Linie für sich, im Fest manifestierte sich nicht mehr und nicht weniger als das gesellschaftliche Gefüge der Stadt.« (S. 422)

Ein Schlüsselbegriff zur Selbstinszenierung und -stilisierung der Wilhelminischen Gesellschaft fällt allerdings erst auf Seite 443 im Beitrag von Jürgen Scheffler über den nur auf den ersten Blick bizarr anmutenden lippischen Thronfolgestreit von 1895 bis 1905: Die Berufung auf altes Brauchtum und historisches Herkommen war in Wirklichkeit die Erfindung künstlicher Traditionen – »invention of tradition« (Eric Hobsbawm). Gleiches gilt für die historisierende Symbolsprache der Denkmäler und die eklektischen Stilzitate der Wilhelminischen Architektur. Diese Postmoderne vor der Moderne, die sich selbst noch ernst nahm, beruhte auf der Erfindung scheinbarer Traditionen. In den Ambivalenzen der Modernisierung sollten diese einer zutiefst verunsicherten Gesellschaft eine Sicherheit suggerieren, die es längst nicht mehr gab. Und an dieser Erfindung wirkten beide mit: die staatliche Obrigkeit und die lokale Gesellschaft. Wie dies geschah, läßt sich in diesem empfehlenswerten Sammelband studieren.

*Ralph Jessen, Berlin*